

Die Ankunft der Heimatvertriebenen in Schwäbisch Gmünd

Am 8. Mai 1945 war in Europa der Zweite Weltkrieg zu Ende, viele Gebiete waren verwüstet, amerikanische Truppen besetzten Nordwürttemberg. Aus dem Osten des Deutschen Reiches wurden ca. 11 Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben, sie mussten ihre Häuser verlassen, oft mit nicht mehr als zwei Koffern.

In Mögglingen traf am 24.10.1945 der erste Flüchtlingszug ein. In den folgenden fünf Jahren sind insgesamt 55 000 Menschen in den heutigen Ostalbkreis gekommen. Unter ihnen befand sich damals eine junge Frau. Sie schildert ihre ersten Eindrücke von der Ankunft auf dem Gmünder Bahnhof:

„Nach tagelanger Fahrt im Viehwaggon traf unser Transport am Abend des 31. März 1946 im Bahnhof von Schwäbisch Gmünd ein. Die Türen wurden geöffnet und entlang des Zuges gingen junge Mädchen in Rot-Kreuz-Kleidung. Sie reichten uns heißen schwarzen Kaffee. Am nächsten Tag brachten uns Lastwagen in die Staatsturnhalle, dort bekamen wir das erste warme Essen, eine Gemüsesuppe. Am nächsten Tag durften wir in das Stadtbad, wo wir heiß duschen konnten, welche Wohltat nach so langer Zeit!“

Die Gmünder Nothilfe – Hilfe für Tausende

Käthe Czisch, deren Mann damals Flüchtlingskommissar war, wusste, dass Gmünd - als unzerstörte Stadt - sehr viele Flüchtlinge aufzunehmen hätte. Auf ihre Initiative hin wurde die Gmünder Nothilfe gegründet. Zusammen mit Gabriele Martis, die als ausgebildete Fürsorgerin und Mitarbeiterin beim Sozial- und Jugendamt der Stadt Stuttgart die nötige Erfahrung und Fachkompetenz beisteuerte, baute sie diese Hilfsorganisation auf.

Als nun aus dem Osten die Züge mit den Vertriebenen anrollten (allein 1946 kamen 16 446 Menschen nach Gmünd), kümmerte sich die Nothilfe um diese Menschen. Sie hatten fast alles verloren, benötigten Unterkunft, Kleidung, Hausrat und Verpflegung und neben dem materiellen auch seelischen Beistand.

Aus Geld- und Kleidersammlungen besaß die Nothilfe Vorratslager mit Mänteln, Kleidern, Wäsche und auch Feldbetten. Decken und Matratzen mussten besorgt werden. In Schwäbisch Gmünd entstanden Durchgangslager für 6 000 Personen. Hier wurden alle Ankommenden einem Arzt vorgeführt, registriert und erhielten einen Flüchtlingsausweis, ein Erfindung von Franz Czisch.

Die Vertriebenen blieben etwa 2 Wochen im Lager, um die Formalitäten erledigen zu können, um auftretende Krankheiten zu erkennen (Seuchengefahr) und auch, um sich ein wenig von den Strapazen des Transports zu erholen. Dann wurden sie in Wohnungen eingewiesen. Dazu hatten die Flüchtlingskommissare, die es in allen Gemeinden gab, Pläne von allen Wohnungen gemacht und in fast jeder Wohnung Zimmer beschlagnahmt. Küche und WC wurden von den einheimischen Wohnungsbesitzern und den eingewiesenen „Neubürgern“ gemeinsam genutzt, jeder Familie blieben somit ein bis zwei Zimmer. Dass es hier oft Probleme und Reibereien ab, ist wohl verständlich.

Natürlich hatten die Vertriebenen keine Möbel, oft gar keinen Hausrat. Manches bekamen sie von der Nothilfe: „Ich bekam einen Teller, eine Gabel, ein Messer, mit dem wir später zu dritt auskommen mussten“, erinnert sich eine Betroffene.

Manchmal stellten auch die Wohnungseigentümer etwas zur Verfügung und Frau Czisch mahnte: „Man soll nicht die letzte Glühbirne aus der Fassung schrauben und

am Sonntagmorgen, bevor man zum Gottesdienst geht, die Flüchtlinge aus dem Wohnzimmer jagen und absperren.“

Es gab auch Fälle, wo die Wohnungsbesitzer alle Möbel in die ihnen verbliebenen Zimmer stopften, so dass sie sich dort kaum bewegen konnten, während die Flüchtlinge in leeren Räumen saßen – meist in kalten!

Aber auch für die Einheimischen war es damals nicht leicht. Sehr viele Sachen des täglichen Bedarfs gab es (seit Jahren) nicht zu kaufen, Lebensmittel, Kleidung, Elektroartikel (Glühbirnen, Bügeleisen), Schuhe, waren zwangsbewirtschaftet, sie gab es nur gegen Bezugsscheine. Gas, Strom und Wasser gab es nur stundenweise, immer wieder wurde von den Stadtwerken ganz einfach abgeschaltet. Man musste mit allem sparen und nun kamen fremde Leute in die Wohnung, von denen man doch gar nichts wusste! Wie würden sie mit den Sachen umgehen, die man ihnen überließ?

Die Flüchtlinge quälten meist ganz andere Sorgen: Wo sind die Angehörigen geblieben? Hat der Sohn, der Soldat war, den Krieg überlebt und wie soll er uns hier finden? Wie bekomme ich Arbeit, damit ich wieder selbst Geld verdienen und für mich und meine Familie sorgen kann? Wie komme ich wieder zu einer eigenen Gabel, einem Bett, einer eigenen Wohnung?

Aufgaben:

Arbeite aus dem Text heraus,

1. wer sich um diese Menschen gekümmert hatte, die fast ohne Besitz ankamen, die von der langen Fahrt mitgenommen waren;
2. was die Menschen auf ihrer Fahrt vermissten.